

13. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V. „Globale Verantwortung der Wissenschaft: Beiträge zu einer Nachhaltigen Entwicklung

Nachdem wir die für 2020 geplante Jahrestagung aufgrund der Covid-Pandemie schweren Herzens verschieben mussten, haben wir uns umso mehr gefreut, die Humboldtianer*innen am 29. und 30. Oktober 2021 in Tübingen willkommen heißen zu können. Wie sehr alle die persönliche Begegnung vermisst haben, zeigte die großartige Stimmung bei Ankunft und Begrüßung im Festsaal der Neuen Aula der Universität Tübingen. Lutz Cleemann als Vorsitzender der DGH, die Sprecher*innen der Regionalgruppe Tübingen Thomas Potthast und Cordula Brand sowie Hans-Christian Pape, Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) begrüßten die Gäste in entsprechend festlicher Atmosphäre.



Begrüßung durch den Vorsitzenden der DGH Lutz Cleemann. Foto: Matthias Schlee

Herr Pape konnte dieses Jahr nicht vor Ort, aber wenigstens per Livestream seine Grüße übermitteln.

Er stieg dabei gleich ins Thema der Tagung „Globale Verantwortung der Wissenschaft: Beiträge zu einer Nachhaltigen Entwicklung“ ein: Die Frage, wie und welche Balance wir in Zukunft finden können zwischen der persönli-

chen Begegnung und dem ressourcenintensiven Reisen weltweit zog sich durch viele der folgenden Diskussionen.



Videobotschaft des Präsidenten der AvH, Hans-Christian Pape. Foto: Matthias Schlee

Im Namen der Universität Tübingen begrüßte Monique Scheer, Prorektorin für Internationales und Diversität, die Humboldtianer*innen und stellte ihnen das Zukunftskonzept der Universität Tübingen vor, welches unter dem Motto „research, relevance and responsibility“ auch dazu entwickelt wurde, als Universität neben den wissenschaftlichen auch den gesellschaftlichen und globalen Herausforderungen gerecht zu werden. Musikalisch gerahmt wurden die grüßenden und einleitenden Worte vom „Jazz-Quartett“ unter der Leitung von Joachim Gröschel.

Die großen globalen Herausforderungen unserer Zeit, wie die Klima- und Biodiversitätskrise, antidemokratische populistische Strömungen und gerade auch die Corona-Pandemie, haben mit Nachdruck die Forderungen nach einer Wissenschaft erneuert, die Verantwortung übernimmt. Wo, wie und wofür Wissenschaftler*innen und deren Institutionen genau in der Verantwortung stehen und wie wir diese wahrnehmen können, war Thema der Podiumsdiskussion. Moderiert von Ilona Böttger (Fields Institut, Berlin) eröffneten sechs Kolle-

ginnen und Kollegen aus verschiedenen Disziplinen und mit unterschiedlichen institutionellen Perspektiven den Diskussionsraum. Schon in der ersten Runde der einführenden kurzen Statements wurde die große Bandbreite der von Wissenschaftler*innen wahrzunehmenden Verantwortung deutlich.



Podiumsdiskussion. Foto: Matthias Schlee

Regina Ammicht Quinn (Sprecherin des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften, IZEW, Univ. Tübingen) wies gleich zu Beginn darauf hin, dass die Frage nach der Verantwortung der Wissenschaft eine offene Frage sein muss, da es – über die moralische Verantwortung hinaus – viele Formen von Verantwortung gibt, die selbst wiederum komplex sind. Denn Verantwortung bedarf immer der Klärung des ‚wer, für was, wem gegenüber‘, um jenseits von Lippenbekenntnissen wirksam zu werden. Für die Wissenschaft, so Ammicht Quinn, kann man in einem ersten Schritt eine interne Verantwortung in Form guter wissenschaftlicher Praxis und eine externe Verantwortung für die Folgen von Forschung unterscheiden. Allerdings stellen die heutigen gesellschaftlichen und globalen Entwicklungen neue Ansprüche an beide Verantwortungsdimensionen der Wissenschaften, auch weil sich so viele Verknüpfungen zwischen beiden ergeben. Enno Aufderheide (Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung) erläuterte mit Blick auf die Wahrnehmung einer weltpolitischen Verantwortung der Wissenschaft die große Bedeu-

tung von Netzwerken, wie eben auch gerade dem Humboldt-Netzwerk. Allerdings, wie schon von Herrn Pape betont, sieht sich die Stiftung angesichts des Klimawandels vor ein Problem gestellt: Viele Reisen sind schlecht für das Klima, aber das persönliche Zusammen treffen unter Kolleg*innen, gerade im internationalen Austausch, ist für die Wissenschaft ein Motor nicht nur des Erkenntnisgewinns. Es gilt also, über neue Mobilitätskonzepte nachzudenken und jeweils abzuwägen, welche Reisen tatsächlich unerlässlich sind, wie diese gestaltet werden können und welche durch alternative Formen des Austausches ersetzt werden können. Lutz Heide (Lehrstuhl für Pharmazeutische Biologie, Univ. Tübingen) unterstützte den Gedanken der weiteren Vernetzung unter Wissenschaftler*innen, um der globalen Ungleichverteilung innerhalb der Wissenschaften selbst zu begegnen. Internationale Studiengänge, Austauschprogramme und Fördermaßnahmen, wie z.B. der Georg-Forster-Preis oder Unterstützungsmaßnahmen für Promovierende aus dem globalen Süden, helfen Wissenschaftler*innen aus weniger privilegierten Nationen und Regionen dabei, ihre Kenntnisse und Perspektiven in den internationalen Erkenntnisgewinn und die Diskussionen einzubringen. Eine große Chance sei in diesem Zusammenhang die weitere Digitalisierung der Lehre, die Inhalte global zugänglich machen kann. Cornelia Reimoser (Forschungskoodinatorin und frühere Nachhaltigkeitsbeauftragte der Fraunhofer-Gesellschaft) betonte, dass Messgrößen und Indikatoren für einen Weg zur Klimaneutralität bereits vorliegen. Wir kennen also die Zahlen und die Zielsetzung: zwei Tonnen CO₂-Äquivalente pro Person pro Jahr. Allein, beim Nachhaltigkeitsmanagement in Wissenschaftsorganisationen stehen diese noch zu wenig im Zentrum. Auch wenn hier und da Fortschritte zu verzeichnen seien, so Reimoser, ist es aufgrund der besonderen Dringlichkeit unabdingbar, dass sich der gesamte Fokus des Wissenschaftsmanage-

ments verlagern muss. Wie sehr die internen und externen Dimensionen wissenschaftlicher Verantwortung miteinander zusammenhängen, machte Jeanne Féaux de la Croix (Leiterin der Nachwuchsforschungsgruppe 'Umwelt und Gesellschaft in Zentralasien', Univ. Tübingen) deutlich. Sie schilderte anschaulich, dass Wissenschaftler*innen zunächst in die Lage versetzt werden müssen, über ihre erheblichen institutionell vorgegebenen Verpflichtungen in Forschung und Lehre hinaus tatsächlich gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu können. Dazu braucht es schlicht Zeit und eine Anerkennung solcher Aktivitäten im Rahmen des akademischen Karriereverlaufs. Entsprechend plädierte Frau Féaux de la Croix für eine „Slow-Science“, die Raum für Engagement und Zeit für die Reflexion der Forschungsaktivitäten lässt. Thomas Potthast (Lehrstuhl für Ethik, Theorie und Geschichte der Biowissenschaften und Sprecher des IZEW, Univ. Tübingen) stellte mit Blick auf die Beiträge zusammenfassend fest, dass sich letztendlich die klassischen Vorstellungen von der internen und der externen Verantwortung der Wissenschaft neu darstellen, wenn man eine Kultur der Nachhaltigen Entwicklung in den Institutionen der Wissenschaften verankern möchte.

In der folgenden Diskussion wurden Grundsatzfragen angesprochen, die Aspekte einer solchen Weiterentwicklung des Verantwortungsverständnisse abbilden. Dies gilt für die Klärung der Frage, was Wissenschaft leisten kann und soll und was nicht, wie z.B. gesellschaftspolitische Fragen zwar zu adressieren, aber nicht mit Anspruch sie allein beantworten zu wollen bzw. zu sollen. Oder für das forschungspolitische Agenda-Setting, welches einen stärkeren Fokus auf Probleme soziopolitischer Natur legen könnte. Beide Themen verweisen auf die Prioritätensetzung in der Wissenschaft, welche wiederum zu den großen Fragen der 'Nützlichkeit' wissenschaftli-

cher Erkenntnis und die Freiheit der Wissenschaft führt. Damit sind Grundsatzdebatten angesprochen, die transparent immer wieder neu geführt werden müssen, und zwar nicht nur in der wissenschaftlichen Gemeinschaft des Globalen Nordens. Denn nicht zuletzt muss Wissenschaft hinterfragen, was eigentlich 'Wissen' bedeuten soll. Diese uralte epistemische Frage steht, wie Frau Féaux de la Croix an einem Beispiel aus ihrer Forschung deutlich machte, wieder bzw. immer noch zur Diskussion. Welche Formen des Wissens erkennen wir als 'wissenschaftliches' Wissen an? Wie verhält sich akademisches Wissen zur praktischen Umsetzung? Wer darf Wissen produzieren? Diesen Fragen, so Frau Ammicht Quinn, gilt es mit „epistemischer Gerechtigkeit und epistemischer Bescheidenheit“ zu begegnen. Wissen kann vielfältige Formen haben und wir sollten uns der Grenzen unseres Wissens bewusst sein.

In der Abschlussrunde wurde von Frau Reimoser und Herrn Potthast nochmals deutlich herausgestellt, dass das Ziel der zwei Tonnen CO₂-Äquivalente pro Person und Jahr das Leben für alle in hochindustrialisierten Ländern massiv verändern wird. Dies erfordert neue Denkweisen, neue Strukturen und neue Kriterien zur Bewertung wissenschaftlichen Handelns. Alle Beteiligten konnten entsprechend nur zustimmen, dass es „Herz, Hand und Hirn“ braucht, um den anstehenden Veränderungen zu begegnen.

Der Tübinger Humboldtprofessor Harald Baayen (Lehrstuhl für quantitative Linguistik) nahm in seiner Rede die genannten Herausforderungen durch die Klimakrise auf, und zwar in bester Weise ‚provokierend‘. Er zeigte uns mit seinem Aufruf zur Beteiligung und Verantwortungsübernahme, wie weit wir die Veränderungen in der Praxis der Wissenschaften angehen müssen, um der Aufgabe gerecht werden zu können. Er plädierte unter anderem für eine radikale Reduktion der Mobili-

tätsaktivitäten vor allem von etablierten Forschenden, um Nachwuchswissenschaftler*innen wenige und gut geplante Begegnungen zu ermöglichen, für die viel stärkere aktive Nutzung neuer digitaler Begegnungsräume für internationale Kooperationen und – besonders „brutal“ – für das Überdenken extrem ressourcenintensiver Forschungen mit unklarem oder zu kleinem Erkenntnisgewinn. Im Plenum und bis in den Abend hinein wurde darüber lebhaft weiter diskutiert.



Prof. Dr. Harald Baayen. Foto: Matthias Schlee

Danach hatten alle Teilnehmende die Möglichkeit, sich ganz wörtlich um einen Tisch zu versammeln. In moderierten 'Tischgesprächen' konnten wir auch vor dem Hintergrund verschiedener Karrierewege ausloten, welche verschiedenen Formen der Verantwortungsübernahme und des Einsatzes für Nachhaltige Entwicklung konkret umsetzbar sein können. Lutz Cleemann, Kirsten von Hagen (Lehrstuhl für französische und spanische Literatur- und Kulturwissenschaft, Univ. Gießen) und Astrid Schütz (Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik, Univ. Bamberg) repräsentierten in diesem Rahmen das Mentor*innen-Programms der DGH. Mira Albus (Alexander von Humboldt-Stiftung) und Karin Moser von Filseck (Ostasienkooperationen und Matariki-Netzwerk, Univ. Tübingen) boten einen Rahmen für Diskussionen rund um das Thema internationale Netzwerke. Daniela Rathe (Porsche AG) und Tobias Meilinger (Robert Bosch AG) adressierten die Verant-

wortung in und von Unternehmen. Humboldtprofessor Lars Angenent (Lehrstuhl für Umweltbiotechnologie, Univ. Tübingen) und Cordula Brand (Ethikzentrum IZEW, Univ. Tübingen) diskutierten die Rolle von Strukturen im Wissenschaftsbetrieb hinsichtlich Nachhaltiger Entwicklung.

Nach interdisziplinären Eindrücken, kritischen Fragen und offenen Diskussionen am Nachmittag bot der Humboldt-Abend in den Räumlichkeiten des Hotel Krone den Rahmen für einen entspannten Austausch bei gutem Wein und einem vegetarischen Buffett. Für Vergnügen und zugleich weiteren Gesprächsstoff sorgte das Ensemble des Impro-Theaters Harlekin (Tübingen). Mit einem Feuerwerk an Ideen, verpackt in Formaten vom Drama bis zur Oper, lieferten sie eine ganz eigene Zusammenfassung der nachmittäglichen Diskussionen. Entsprechend heiter klang der Humboldt-Abend aus.

Am Samstagvormittag bestand die Gelegenheit, Tübingen von ganz verschiedenen Seiten besser kennenzulernen. Bei der poetischen Stadtführung kam man den berühmten Literat*innen der Stadt auch räumlich etwas näher. Die Tübinger Entdeckungen führten durch die vielfältigen Stationen in Tübingen erreichter naturwissenschaftlicher Meilensteine und bei der Führung im Museum der Universität Tübingen waren einzigartige Artefakte frühester Kunst, unter anderem aus der Älteren Urgeschichte, zu besichtigen. Außerdem standen Stocherkähne zur Verfügung, die am letzten Tag vor der Winterpause zum Einsatz kamen, um unseren Gästen den vielleicht typischsten Blick auf die idyllische Neckarfront zu präsentieren.

Nach einem kleinen Mittagssnack in der Wandelhalle der Neuen Aula fanden zum Abschluss die Mitgliederversammlung sowie das Treffen der Regionalgruppensprecher*innen statt. An dieser Stelle gratulieren wir Elke Bogner sehr

herzlich zu ihrer neuen Position als neu gewählte Vorstandsvorsitzende der DGH und danken dem scheidenden Vorsitzenden Lutz Cleemann für sein großes und erfolgreiches Engagement.



Mit dem Stocherkahn auf dem Neckar.
Foto Cordula Brand

Wir haben uns sehr gefreut, mit Ihnen und Euch eine so bereichernde Veranstaltung in der persönlichen Begegnung zu erleben. Die Organisation in Pandemiezeiten hat uns vor Herausforderungen gestellt, die wir nur mit sehr viel Unterstützung bewältigen konnten.



Mittagssnack in der Wandelhalle. Foto: Matthias Schlee

Daher danken wir herzlich allen Personen aus der Verwaltung der Universität Tübingen, von der Raumplanung über die Hausmeister bis zu den Technikern und dem Reinigungsteam, ohne deren know how und Unterstützung diese Veranstaltung nicht möglich gewesen wäre. Außerdem gilt unser Dank allen wissenschaftlichen Hilfskräften sowie Matthias Bornemann und Matthias Schlee, die sich im wahrsten Sinne des Wortes um unser aller Wohl gekümmert haben.

Cordula Brand und Thomas Potthast,
Sprecher*innen der Regionalgruppe Tübingen

Anregende Diskussionen und Köstlichkeiten: Die Regionalgruppe Dresden/Freiberg/Chemnitz berichtet

In Ermangelung von Möglichkeiten des alljährlichen persönlichen Treffens haben wir uns als Regionalgruppe Dresden/Freiberg/Chemnitz mit Gästen in der letzten Februarwoche zu einer Online-Schokoladenverkostung zusammengefunden. Peggy und Patrick Walther von der Schokoladenmanufaktur „Choco Del Sol“ mit Sitz im mittelalterlichen Schloss in Rochsburg, das im Jahr zuvor die Regionalgruppe Halle/Leipzig – wie im Newsletter 2-20 berichtet – noch besuchen konnte, haben uns in einem sehr anschaulichen Vortrag via Zoom Einblicke die gängige Praxis des biologischen

Anbaus und des Fairen Handels im Kakaogeschäft gegeben. Bei der Testung vorher zugesandter Proben kamen wir in den Genuss komplexer Kakaoaromen. In einer folgenden, sehr angeregten Diskussion zu aktuellen Problemen vermittelte uns Dr. Steffen Mehlich als Abteilungsleiter Förderung und Netzwerk der Humboldt-Stiftung Vorstellungen und Anregungen, wie die Alexander von Humboldt-Stiftung und alle mit ihr verbundenen Personen und Institutionen mit der schwierigen Situation fertig werden.